Waldökosystem-Bericht 2025

Preisfrage:
Wie alt sind diese „Bonsai"-Buchen?
(Auflösung auf S. 32)

Jagd- und Forstversagen im Saar-Wald!

Der *LANDESVERBAND SAAR-WALDSCHUTZ e.V.* veröffentlicht alljährlich im Herbst seinen Bericht zum Zustand des SaarWaldes. Bei der Betrachtung der Entwicklung unserer Wälder nimmt die Dringlichkeit zu, die Konzepte klassischer Forst- und Jagdwirtschaft mit ihrer Nutzungs- oder auch Hobbyorientierung hinter sich zu lassen. Viele Bereiche im SaarWald vermitteln ein Gefühl von Endzeitstimmung, wo es den Anschein hat, alles noch schnell zu verwerten, bevor die Natur die absterbenden Bäume in Besitz nimmt oder wo Wald zur Kulisse für ein Hobby wird. Der aktuelle Waldökosystem-Bericht setzt unter anderem einen Schwerpunkt auf die Jagd, die gerade in den kranken oder bereits abgestorbenen Wäldern eine andere Bedeutung haben muss als eine „zeitlose Leidenschaft", wie sie von einem ehemaligen Saar-Forst-Chef beschrieben wurde.

©

Inhalt

1. Jagdversagen im Saar-Wald 3

1.1 Der Einfluss der Hobbyjagd auf unsere Wälder 3

1.2 Der entscheidende Fehler im Forst-System 7

2. Walderkrankungen – Endzeitstimmung im SaarWald 8

3. Wald, Bewirtschaftung, Biodiversitäts- und Klimarelevanz .. 11

3.1 Vorrat 11

3.2 Waldinnenklima 12

4. Bewirtschaftung und Vitalität der Wälder 13

Beitrag der NATURWALD AKADEMIE

5. Vitalitätsmonitoring und Analyse des Zustandes im Saarwald anhand von Satellitendaten zwischen 2017 und 2023 15

6. Einfluss der Bewirtschaftung auf Boden und Wasser 19

6.1 Waldböden 19

6.2 Landwasserhaushalt 20

6.3 Trinkwasser 21

6.4 Vorsorge vor Starkregenereignissen 21

7. Waldbewirtschaftung und Biodiversität 22

7.1. Biotopbaummangel 22

7.2. Altbaummangel 23

7.3 Homogenisierung 24

7.4 Auswirkung des Biomasseentzuges 25

8. Ökobilanzen 25

9. Prognose gepflanzter Wälder 25

10. Waldschutzflächen: NaturSCHUTZ statt NaturNUTZ 27

11. Klima- und Biodiversitätskrise erfordern konsequenten Waldschutz 29

12. Waldschutzbehörde statt „Forstnutzbehörde“ 31

Der im Text verwendete Begriff *SaarWald* bezeichnet alle Waldgebiete des Bundeslandes Saarland, unabhängig vom Waldeigentum.

Quellenhinweis: Alle Fotos, soweit nicht anders angegeben © Klaus Borger

1. Jagdversagen im Saar-Wald

In keinem anderen deutschen Bundesland besitzt die im Saarland in der Vereinigung der Jäger des Saarlandes (VJS) organisierte Jägerschaft als Körperschaft des öffentlichen Rechts nicht nur einzigartige Privilegien; ihr Einfluss ist so stark, dass ihr Hobby über das Wohl des Waldes gestellt wird.

Nach dem Grundsatz „WILD VOR WALD“ ist die heimische Waldlandschaft auf großen Flächen zur Kulisse für das Jagdhobby geworden. Dies mit aktiver Unterstützung der Landesregierungen. Unabhängig davon suggeriert der Vereinsname „Vereinigung der Jäger“, dass alle Jäger im Saarland in diesem Verein organisiert seien. Das ist aber nicht so, es existiert mit dem Verein „Ökologisch Jagen im Saarland e. V.“ eine weitere jagdliche Organisation, die im Gegensatz zur VJS die Jagd als wichtiger Teil des Waldschutzes und Landschaftspflege betrachtet. Es gibt aber auch vereinsunabhängige Jäger(innen). Insoweit ist alleine schon der Vereinsname „Vereinigung der Jäger“ eine Täuschung der Öffentlichkeit.

Der Einfluss dieser Körperschaft des öffentlichen Rechts auf die Politik ist so groß, dass nach dem Regierungswechsel 2012 alle restriktiven Vorgaben, die einen möglichst wildbiologisch sinnvollen Umgang mit den Wildtieren ermöglichen und den Waldschutz priorisieren sollten, abgeschafft wurden. Heute herrscht auf einem Großteil der Landesfläche „freie Jagd für freie Jäger“. Leidtragendes sind das Wild und der Wald!

1.1 Entmischung des Saar-Waldes durch Wildeinfluss

Es sind schon einige Jahre her, als das Umweltministerium Wildschadens- und Wildbestandsinventuren durchführen ließ, um Aussagen sowohl über Populationsgrößen (Rotwild und Damwild) als auch über deren Einwirken auf den Wald zu erhalten. Die teilweise dramatischen Entwicklungen wurden anfangs kommuniziert.

„Bei der Beurteilung des Jungwaldes zeichnen sich teilweise dramatische Entwicklungen ab. In den letzten Jahren durchgeführte Großrauminventuren im Staatswald belegen, dass örtlich überhöhte Bestände von Reh- und Rot- und Damwild waldbauliche Ziele gefährden. Starker Wildverbiss verhindert Waldverjüngung und kann zu Veränderungen der Baumartenzusammensetzung (Entmischung) führen. *(PM Umweltministerium, 24.01.2014)*

Es kann vermutet werden, dass die Ergebnisse der Untersuchungen (Infrarotzählungen über Befliegungen und Wildschadensinventuren) der organisierten Jägerschaft nicht gefielen, denn nicht anderes ist es zu erklären, dass diese wichtigen Grundlagen, insbesondere für die Aufstellung von Abschussplänen, nicht mehr erhoben werden.

Diese Erkenntnis aus objektiven Verbiss- und Schälschadensinventuren kann auf nahezu der gesamten Fläche des Saarlandes festgestellt werden und hat an Aktualität nichts verloren. Saarländische Wälder sind landesweit entmischt und der klimabedingte notwendige Waldwandel hin zu sehr artenreichen Mischwäldern wird durch die Hobbyjagd zunichte gemacht. Obwohl die Situation der alten Wälder (Waldsterben) und der jungen Wälder (Entmischung) dramatisch ist, genießt offenbar die im Saarland einmalig starke Jagdlobby mehr Schutz als unser Wald!

Welche Auswirkungen die Entmischung des Saarwaldes für die belebte und unbelebte Umwelt hat, ist nicht detailliert untersucht worden. Was wir aber wissen, ist, dass artenarme Wälder höchst risikobehaftet sind, gerade jetzt, wo durch die Klimakrise eine in der jüngeren Fortgeschichte nie dagewesene Selektion einsetzen wird und niemand sagen kann, welche Baumart sich am besten auf die veränderten Umweltbedingungen einstellen kann und wird. Wir wissen aber, dass der Zustand der Waldvegetation (Quantität und Qualität) ursächlich dafür verantwortlich ist, wie vital unsere Waldböden und damit die Bodenstruktur und das Bodenleben ist.

*Eine **objektive** Erfassung der Wildtierpopulationen, insbesondere von zu Schaden gehendem Schalenwild (Rehwild, Rotwild, Damwild und Muffelwild) über Infrarot-Befliegungen und einer repräsentativen Erfassung der Wildschäden über Vegetationsgutachten und Wildschadensinventuren, als **Grundlage für ein qualitatives Wildtiermanagement** (Wildbestandsregulierung) fehlt immer noch. Noch immer wird das Jagdhobby gegenüber dem dringend notwendigen Schutz unserer gestressten und geschädigten Waldökosysteme durch die Landesregierungen priorisiert.*

Um die gepflanzten Jungbäume vor Wildverbiss zu schützen, müssen Steuerzahler und Waldbesitzende enorme Kosten für Waldschutzmaßnahmen tragen, obwohl die Rechtslage eindeutig ist: Die Jagd steht in der gesetzlichen Verpflichtung für Wildbestände zu sorgen, die Schäden vermeiden und Waldschutzmaßnahmen erübrigen würden. Stattdessen wird auf großen Flächen das Wild gehegt („gezüchtet“) und „Forstplastik“ ausgebracht, also Schutzhüllen für Neupflanzungen, wovon ein großer Teil in der Umwelt verbleibt und als Mikroplastik das Ökosystem zusätzlich belastet.

Auch ein Ergebnis der sogenannten „Wildhege“ - „Forstplastik“ im Saar-Wald

Deutschland und damit auch das Saarland weist zudem weltweit vermutlich die höchste Dichte an Hochsitzen pro Hektar bejagbarer Fläche auf (im Gegensatz zu allen anderen baulichen Anlagen genehmigungsfrei).

Damit verbunden sind auch massive Reste ehemaliger Jagdinfrastruktur in unserer Landschaft, die nicht nur unbehandeltes Holz, sondern auch Kunststoffe, Dämmmaterialien, Teppiche, Metalle, behandeltes Holz etc. aufweisen. Unter Abfall bzw. Müll, genannt auch Unrat, versteht man sämtliche vom Menschen genutzte Materialien und Substanzen, welche aus der Sicht desjenigen, der deren Wert für ihn (und andere) beurteilt, keinen unmittelbaren Verwendungszweck mehr erfüllen. Soweit die Definition.

Jagdabfall im Saar-Wald

Wildmast (oben) und ihre Auswirkungen auf den Wald (unten)

„Hirschdoping“ im Saar-Wald

Solche „aufgepeppten“ Lecksteine enthalten Mineralien wie Natrium, Kalium, Magnesium und Spurenelemente wie Zink, Selen und Kupfer. Zink und Selen sollen eine optimale Geweihentwicklung bei Hirschen fördern. Die Ausbringung dieser Lecksteine, wie auch andere Formen der Zufütterung waren zur der Zeit, als die Jagdpolitik der Landesregierung dem Trophäenkult abgeschworen hatte, verboten. Seit dem die Vereinigung der Jäger des Saarlandes aber die Jagdpolitik des Saarlandes bestimmt (seit 2012), findet das „Hirschdoping“ aber wieder landesweit statt.

1.2 Der entscheidende Fehler im Forst-System!

Immer noch wird ein Großteil der Waldgebiete im Saarland auf der Basis von periodischen Betriebsplänen und jährlichen Wirtschaftsplänen bewirtschaftet, die für den Staats- und Körperschaftswald verpflichtend sind. Für andere Waldbesitze über 50 Hektar Besitzgröße können periodische Betriebspläne angeordnet werden und für Waldbesitze bis zu einer Fläche von 50 Hektar können einfache Betriebsgutachten zugelassen werden. Diese Planwerke haben die neuen biotischen und abiotischen Rahmenbedingungen, denen unsere Wälder seit den immer massiveren Auswirkungen der Klima- und Biodiversitätskrise ausgesetzt sind, nicht aufgegriffen.

Betriebspläne, Wirtschaftspläne oder Betriebsgutachten orientieren sich an Verwertungsinteressen und in der Regel nicht an notwendigen Zielen des Klima- und Biodiversitätsschutzes; sie greifen notwendige Anpassungen im Zuge der laufenden Klimakrise mit ihren Wetterextremen nicht auf.

2. Walderkrankungen – Endzeitstimmung im SaarWald

Die kurzfristige Veränderung des Klimas und die dadurch bedingten Wetterextreme haben den SaarWald mit aller Härte getroffen. Die nicht heimischen, standortfremden und in Plantagenideologie angelegten und bewirtschafteten Nadelbaumforste sind die Verlierer dieser Entwicklung. Das Absterben dieser Forste hat eher geringe waldökologische Auswirkungen, sofern diese auch nach ihrem Tod die vielfältigen positiven Wirkungen für den Naturhaushalt entfalten könnten. Dramatische gesamtökologische Auswirkungen haben jedoch die harten Formen klassischer Forstwirtschaft mit Kahlschlägen und massiven Formen der Erntetechnik und die folgenden Bearbeitungen der Freiflächen.

Zum Glück hat das Saarland, historisch bedingt, eine andere Waldstruktur als zum Beispiel die ehemaligen nadelwaldgeprägten Landstriche in Rheinland-Pfalz oder in Hessen. Hätte wir im Saarland ähnlich hohe Nadelbaumanteile wie in den vorgenannten Bundesländern, wären auch bei uns inzwischen ganze Landstriche entwaldet. Denn was sich auch im Saarland im Zusammenhang mit der Bewirtschaftung erkrankter oder abgestorbener Nadelbaumforsten abspielt, hat mit einer vorausschauenden Waldpolitik wenig zu tun und widerspricht den Grundsätzen der immer wieder proklamierten naturnahen Waldwirtschaft in eklatanter Weise.

Durch eine nutzungsorientierte Definition im Waldgesetz wurden Kahlschläge in erkrankten oder abgestorbenen Nadelforsten einfach als „Nichtkahlschlag“ deklariert, obwohl sich dort die gesamtökologischen Folgen nicht von Kahlschlägen in lebenden Wäldern unterscheiden.

„Naturnahe Waldwirtschaft“ Gemeidne Mettlach

Der Reflex der klassischen Forstwirtschaft – Nutzen, nutzen, nochmal nutzen, solange es geht und wo es möglich ist, ohne Rücksicht auf die gesamtökologischen Folgen!

DERSTANDARD

Wissenschaft › Klima International Inland

EUROPÄISCHE KOMMISSION

Waldforschung: "Das Klimasystem beginnt zusammenzubrechen"

Wälder verlieren an Kapazität, CO_2 aus der Luft zu ziehen. Das hat Folgen für die Klimaziele, wie Fachleute des Forschungszentrums der Europäischen Kommission zeigen

Julia Sica
31. Juli 2025, 09:00

Erschütternde Szenen von Kahlschlägen zeigen sich beim Rundgang durch den Saarhölzbacher Wald. Darauf hat der Landesverband Saar-Waldschutz bei einer gut besuchten Wanderung aufmerksam gemacht. Was dem Verein zufolge in der Gemeinde Mettlach schief läuft.
https://www.saarbruecker-zeitung.de/saarland/merzig-wadern/mettlach/mettlach-forstluege-wo-ist-der-wald-in-saarhoelzbach-hin_aid-125578203

„Die größte Forstlüge in Deutschland"

Massive Kritik an Kahlschlag in Saarhölzbach

SR

Nachrichten ›

Holzeinschlag im Saarland massiv gestiegen

Holzeinschlag im Saarland massiv gestiegen

Thomas Braun 20.04.2024 | 08:57 Uhr

ÄHNLICH VIEL SCHADHOLZ IN DIESEM JAHR ERWARTET

Von Florian Rech, Saarbrücker Zeitung, 23.07.2025

Die saarländische Landesregierung hat am Mittwoch vorgestellt, mit welchen Maßnahmen der Treibhausgasausstoß im Saarland bis 2030 reduziert werden soll. Allerdings musste die Landesregierung eingestehen, dass mit diesem nun veröffentlichten Klimaschutzkonzept die gesetzlich vorgeschriebenen Klimaschutzziele nicht erreicht werden können. Durch die im Konzept beschriebenen 180 Klimaschutzmaßnahmen in den Bereichen Energie, Industrie, Gebäude, Verkehr, Land- und Abfallwirtschaft sollen im Saarland bis 2030 3,5 Millionen Tonnen CO_2 eingespart werden. In der Fassung des Klimaschutzkonzeptes aus dem Jahr 2024 sprach die Landesregierung noch von einer Einsparung von sieben Millionen Tonnen Treibhausgasen. Insgesamt 1,3 Milliarden Euro sollen bis 2030 in Klimaschutzmaßnahmen investiert werden.

Landesregierung würde nach aktuellem Plan gegen eigenes Gesetz verstoßen

Im Klimaschutzgesetz des Saarlandes ist eine Reduktion des Treibhausgasausstoßes im Vergleich der Jahre 1990 zu 2030 um 65 Prozent vorgeschrieben.

1990 wurden 28,8 Millionen Tonnen CO_2 ausgestoßen, 2030 sollen es nach jetzigem Plan der Landesregierung 11,4 Millionen Tonnen werden.

Somit würde mit den nun vorgestellten Maßnahmen lediglich eine Reduktion um 60 Prozent erreicht und das Saarland würde gegen das eigene Klimaschutzgesetz verstoßen.

(Quellen: Saarländischer Rundfunk, Saarbrücker Zeitung)

Dass mit dem forstwirtschaftlichen Kampf gegen natürliche Entwicklungen nach Störungen nicht nur dem Waldökosystem Schaden zugefügt wird, sondern auch Steuergelder „verbrannt“ werden, wird nicht öffentlich thematisiert und scheint niemanden zu interessieren.

Dies zeigen auch Maßnahmen im Saarkohlenwald bei Saarbrücken, wo Totbäume über artenreicher natürlicher Verjüngung genutzt wurden. Um Einnahmen für den Verkauf von Totholz zu generieren, wurde die bereits vorhandene artenreiche und kostenlose Walderneuerung dem Erdboden gleichgemacht. Auch dieses Beispiel zeigt, dass mit dem Begriff „Naturnahe Waldwirtschaft“ kein Qualitätsanspruch für ein verantwortliches Waldmanagement verbunden werden kann.

Staatswald Saarbrücken: vorher und nachher

3. Wald, Bewirtschaftung, Biodiversitäts- und Klimarelevanz

3.1 Vorrat

Der Saar-Wald ist immer stärker unterbevorratet: Über alle Waldbesitze hinweg wurde bislang ein Hektarvorrat von ca. 250 Fm/ha geschätzt. Der tatsächliche Vorrat dürfte sich inzwischen deutlich reduziert haben, da die massiven Nutzungen in den abgestorbenen und erkranktem Nadelforsten, überwiegend durch Kahlschläge, die „präventiven“ Nutzungen in noch gesunden Nadelforsten und die erheblichen Nutzungen in den erkrankten Laubwäldern in Folge der langen Planungszeiträume nicht eingerechnet sind. Der Zielvorrat sollte auch vor dem Hintergrund der zunehmenden Klimarelevanz des Saarwaldes mindestens 400 Fm/Hektar betragen.
Die Höhe des Holzvorrates (lebende Bäume und tote Bäume) und der Zustand der Waldböden beeinflussen unmittelbar die Vielfalt an Arten und Lebensräumen (Biodiversität).

Je höher die Holzvorräte, je vitaler die Waldvegetation insgesamt, je gesünder die Waldböden, umso höher kann das Waldökosystem seine Bedeutung als CO_2-Senke entfalten. Die Wissenschaft geht davon aus, dass in intakten Waldökosystemen eine Menge von ca. 17 Tonnen CO_2 pro Jahr und Hektar in den Waldbäumen und Waldboden gebunden werden kann. Die aktuelle Tendenz ist jedoch, die Wälder stärker zu öffnen, also weiter heißzuschlagen – bewirkt in der irrigen Annahme, über eine Reduzierung der Interzeption durch das Kronendach der Bäume dem Regenwasser einen ungehinderten „Zutritt“ in die Waldböden zu verschaffen, um dadurch dem Wasserstress in Trockenzeiten zu begegnen. Dabei klammert die Forstwirtschaft den Umstand aus, dass unsere Bäume auf den Niederschlag, der im Winterhalbjahr (also der blattlosen Zeit) fällt, angewiesen sind, so entsprechend wissenschaftlicher Studien. Ein regenarmes Winterhalbjahr setzt dem Wald mehr zu und weniger kurze Hitzeperioden im Sommer! Voraussetzung – die Waldböden sind gesund und damit in der Lage, Wasser zu speichern und der „Sonnenschirm“ des Waldes, also sein Kronendach, bleibt intakt. Eine weitere Diskussion wird derzeit geführt, mit dem Ziel, den Wald in einen CO_2 Speicher durch Schnellumtrieb, also durch massive Senkung des Erntealters und durch Umwandlung zu Energiebaumplantagen mit schnellwachsenden Baumarten zu verwandeln. Wenn dies Realität werden sollte, wird für den

SaarWald, wie wir ihn alle kennen, mit seiner Bedeutung für unser Wohlbefinden und die Biodiversität, das Ende eingeläutet.

Die Bedeutung von vorratsreichen alten Wäldern für den Klimaschutz und das Lokalklima wird in der Regel in der Waldplanung (Forstbetriebswerke, Betriebspläne oder Betriebsgutachten) und der Bewirtschaftung nicht berücksichtigt.

3.2. Waldinnenklima

Naturnahe Wälder schaffen nicht nur ihr eigenes Waldinnenklima, sie sind auch für die klimatischen Situationen in ihrem Umfeld maßgeblich mitverantwortlich. Gerade in Landschaften wie im Saarland, mit ihrem kleinflächigen Wechsel von Siedlungsräumen, Offenlandbereichen und Waldflächen, können Wälder mit dazu beitragen, Temperaturextreme in unseren Siedlungsräumen abzumildern.

Bei der Auswertung von Thermografiedaten wurde deutlich, dass die Bodenoberflächentemperatur in naturnahen Wäldern bis deutlich über 20° C geringer sein kann als in vegetationsfreien Siedlungsbereichen.

Eine besondere Bedeutung für das Waldklima hat der Anteil der Biomasse, insbesondere abgestorbener Bäume, unabhängig ob stehend oder liegend. Die abgestorbene Holzsubstanz nimmt große Mengen Wasser auf, speichert es und gibt es bei zunehmender Wärme sukzessive ab. Tote Bäume sind natürliche „Klimaanlagen“ des Waldes; ihren Anteil deutlich zu erhöhen wäre praktizierter Waldschutz.

Biotopholz im Wald verbessert auch das Waldinnenklima

Durch Borkenkäferbefall abgestorbene Fichtenbestände böten sich geradezu an, nicht nur die Lebensgrundlagen totholzgebundener Organismen zu verbessern, sondern auch für ein Temperatur- und Luftfeuchtigkeitsgefälle zwischen Wald und Offenland zu sorgen.

Totholzschirme belassen – eine Chance für den SaarWald!

Die Bedeutung des Waldinnenklimas oder des Mikroklimas in waldumgebenen Gebieten wird in der Regel von der Waldplanung (Forstbetriebswerke, Betriebspläne oder Betriebsgutachten) und der Bewirtschaftung nicht berücksichtigt.

4. Bewirtschaftung und Vitalität der Wälder

Die Art und Weise, wie Wälder bewirtschaftet werden, hat unmittelbare Auswirkungen auf die Vitalität der gesamten Waldvegetation und auf die Waldböden. Die bisherigen klassischen Verfahren, insbesondere die Auslesedurchforstung und die Vorratspflege, hatten das gezielte Freistellen von sogenannten Zukunftsbäumen (Wertträger für die holzverarbeitende Industrie) zum Ziel. Mit dem Freistellen der Zukunftsbäume soll die Holzproduktion gesteigert werden. Dies führt großflächig zur Öffnung des Kronendaches, was heute als „Heißschlagen der Wälder“ bezeichnet wird. Im Zuge der bereits erlebten und den zu erwartenden Hitzewellen kommt es infolge von Hitzestress daraufhin zu massiven Schäden in den durch klassische Waldbauver-fahren behandelten Wälder, der Bäume, der Qualität der Böden und seiner Organismen.

„Ein ökosystembasierter Ansatz ist kein Garant dafür, dass die Wälder der sich entfaltenden Klimakrise und den vielen anderen menschgemachten

Gefährdungen standhalten können. Aber wenn nur halbwegs konsequent dafür Sorge getragen würde, dass Totholz, Böden und Wasserrückhaltefähigkeit der Wälder geschützt werden, Kalamitätsflächen nicht kahlgeschlagen werden und Wälder die Chance bekommen, ihre immer noch beobachtbaren Regenerationsfunktionen zu entfalten, könnte zumindest etwas Zeit gewonnen werden. Zeit, die dringend zum Stoppen der Klimakrise benötigt wird. Sollte sie sich in diesem Jahrhundert weiterhin ungebremst entfalten, dann wird die Idee der Waldbewirtschaftung zu einer romantischen Illusion, während sich das thermodynamisch zwingende Geschehen entfalten und mit Überraschungen aufwarten wird.“

(Prof.Dr. Pierre Ibisch, Hochschule für Nachhaltige Entwicklung, Eberswalde 2022)

Die bereits sichtbaren dramatischen Entwicklungen in unseren Wäldern (Rindenbrand, Kronenschäden, Bodenschäden) haben bislang nur zu begrenzten Anpassungen bzw. Änderungen im waldbaulichen Umgang mit den Waldökosystemen geführt.

Die sogenannte forstliche Infrastruktur, also Forststraßen, Waldwege und Rückegassen tragen weiter dazu bei, die Vitalität der Wälder zu schwächen. Dies umso mehr, je intensiver diese Infrastruktur als Bestandteil der forstlichen Planung vorgehalten wird. Diese traditionell linienförmigen Öffnungen der Wälder beeinträchtigen die physikalische Stabilität (Stürme), fördern die Schäden an den angrenzenden Bäumen (Randeffekte) und verhindern die Ausbildung eines ausgewogenen Waldinnenklima.

Die Infrastruktureffekte werden in der Regel bei der Waldplanung (Forstbetriebswerke, Betriebspläne oder Betriebsgutachten) und der Bewirtschaftung nicht berücksichtigt.

Die klassische Forstwirtschaft setzt auf die großflächige Kalkung der Wälder um Säureeinträge abzupuffern. Die Waldkalkung verändert jedoch nicht nur die Bodenchemie, sondern sie beeinflusst auch die bodenphysikalische Situation, die Bodenvegetation (u. a. Moose, Pilze, Flechten, Pflanzen etc.), das Bodenleben (Mykorrhizapilze, Mikroorganismen) und durch Ausschwemmungen auch das Leben in den Waldgewässern.

Eine sonst für solche großflächigen Eingriffe in den Naturraum vorgesehene Umweltverträglichkeitsprüfung existiert bei der großflächigen Kalkung unserer Wälder nicht.

Naturnahe Alternativen, z. B. die Verbesserung der Vitalität der Ökosysteme (Artenreichtum), Erhöhung der Biomasse durch Nutzungsverzichte etc. werden nicht ausgeschöpft, obwohl diese nachweislich die Säure- und sonstige Schadstoffeinträge erheblich abpuffern können.

5. Vitalitätsmonitoring und Analyse des Zustandes im Saarwald anhand von Satellitendaten zwischen 2017 und 2024

Sonderteil der Naturwald-Akademie GmbH Berlin

Die Daten zur Analyse des Zustandes im Saarwald stammen aus dem Waldmonitor-Deutschland (https://waldmonitor-deutschland.de/). Der Waldmonitor Deutschland ist ein gemeinsames Projekt zwischen der *Remote Sensing Solutions GmbH* und der *Naturwald Akademie*.

Das Ziel des Waldmonitors ist es, ein Monitoringsystem auf Basis von Satellitendaten anzubieten, das fortlaufend Informationen über den Waldzustand, die Aufforstungsaktivitäten und die Entwicklung auf den Schadflächen durch Geoinformation zu dokumentieren.

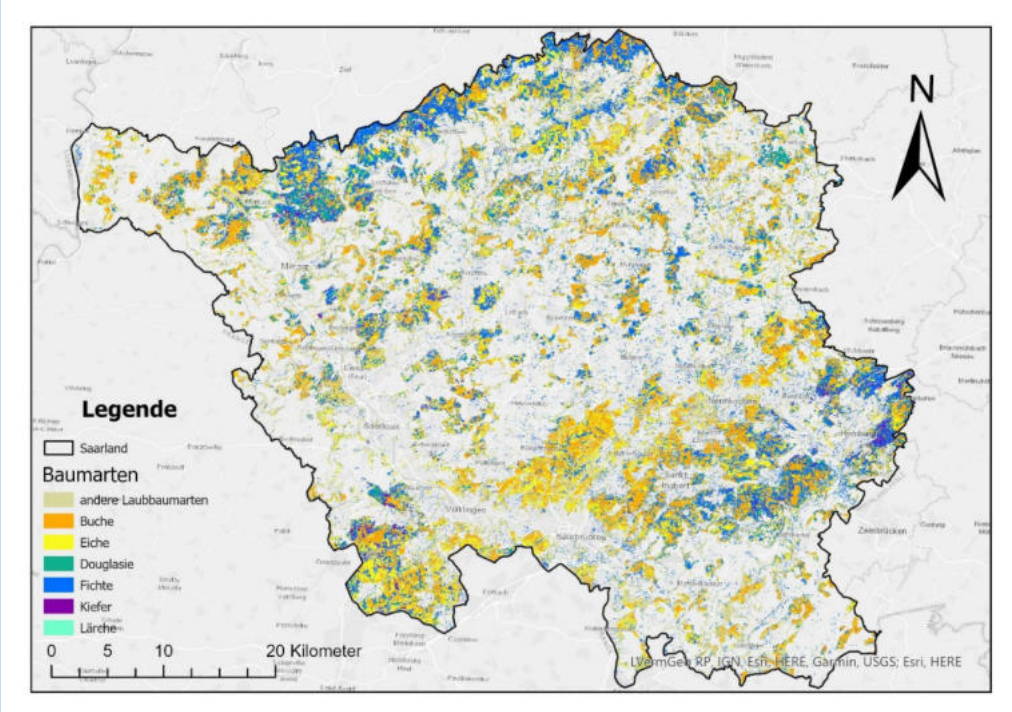
Diese flächendeckende Information erlaubt es erstmals für Deutschland, die Entwicklung des Zustandes von Laub- und Nadelbaumarten in Bezug auf ihre Vitalität und ihren Wassergehalt hin zu analysieren und stellt somit für die Forstpraxis als auch für die Wissenschaft einen wichtigen Informationsgewinn dar.

Baumartenkarte

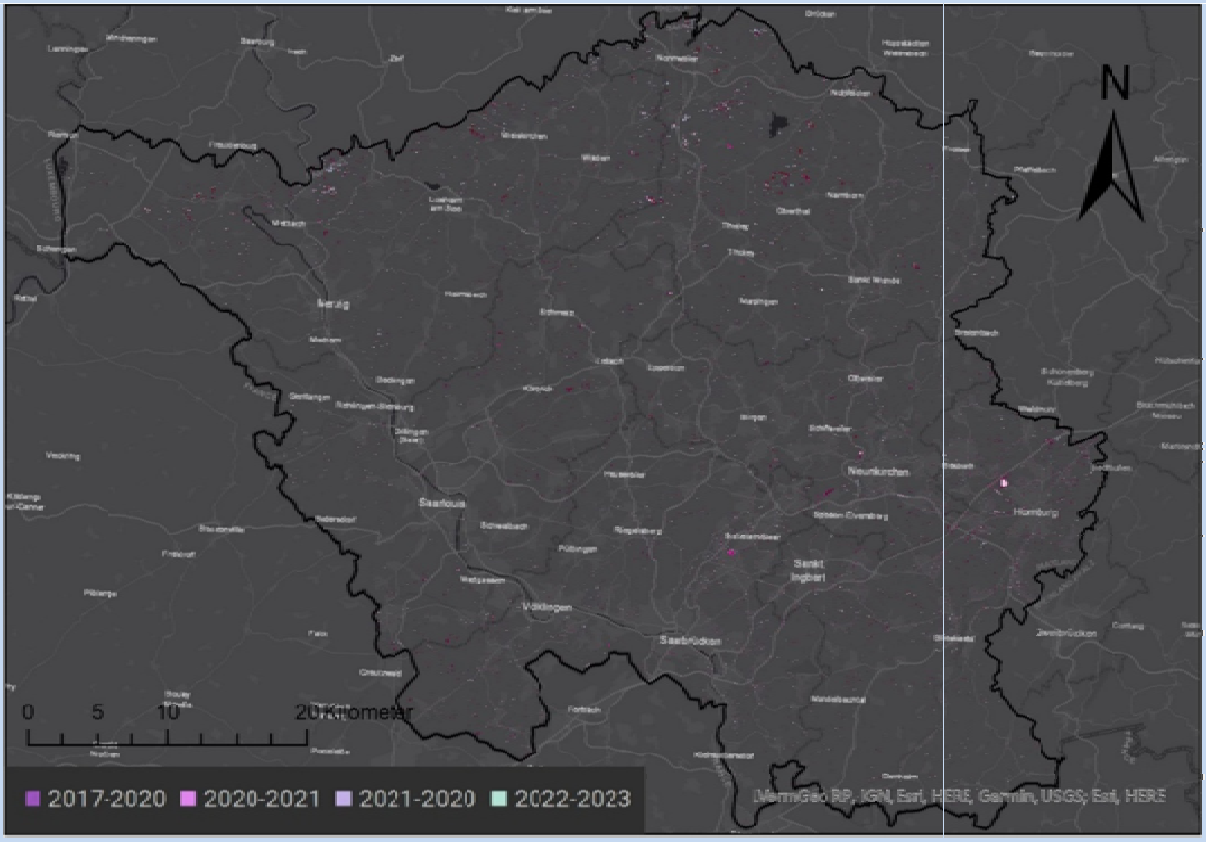
Der Schutz von Naturwäldern und eine Klimawandelangepasste Behandlung der Wälder hängt auch von einem deutlich verbesserten Zugang zu Waldinforma-tionen wie der Baumartenzusammensetzung ab. Daher wurde eine Methode entwickelt, die mittels maschinellen Lernens die großen Datenmengen der *Sentinel*-2-Satelliten mit Stichprobendaten aus Forstinventuren kombiniert.

Dieses trainierte Datenmodell ermöglicht die Klassifikation der deutschlandweiten Verteilung der dominanten Baumarten mit einer Auflösung von 10 m pro Pixel.

Es wurden die Nadelbaumarten Fichte, Kiefer, Douglasie und Lärche unterschieden, sowie die Laubbaumklassen Buche, Eiche und andere Laubbaumarten. Die Validierung der Klassifikation zeigt Genauigkeiten für die laubabwerfenden Arten zwischen ca. 77 % und 91 %, sowie für die nichtlaubab-werfenden Arten zwischen 85 % und 94 %. Auf der Homepage des Waldmonitor Deutschland finden sie dazu mehr Informationen.



Auf Basis der Vitalitätveränderungen eines jeden Jahres können mittels einer Schwellwertberechnung kahlgeräumte Waldflächen erkannt werden. Das sind die Flächen, die in der Vitalitätskarte rot kartiert sind. In der folgenden Karte sind alle roten Flächen, die eine bestimmte Größe haben als Schadflächen dargestellt. Es wurde eine zusammenhängende Größe gewählt, um die Schadflächen zu klassifizieren, um einzelne abgestorbene Bäume nicht in die Statistik aufzunehmen.



Schadflächenentwicklung zwischen 2017 und 2024

Anhand der Verschneidung der Informationen aus der Schadflächenkarte und der Baumartenkarte konnten die Schadflächenentwicklung in Bezug auf sechs Baumarten abgeleitet werden. Die Ergebnisse dazu sind in Tabelle nachzulesen.

Baumarten	**2017 – 2020**	**2020 – 2021**	**2021 – 2022**	**2022 – 2023**	**2023 – 2024**	**Gesamt in ha**
Andere Laubbaumarten	166	47	78	39	86	416
Buche	69	15	25	18	36	163
Eiche	103	20	44	19	59	245
Douglasie	65	19	25	19	49	177
Fichte	817	210	243	135	665	2.070
Kiefer	53	11	18	9	25	116
Gesamt in ha	**1.274**	**322**	**433**	**239**	**920**	**3.188**

Insgesamt sind die Schadflächen im Vergleich mit anderen Bundesländern noch moderat ausgefallen. Die höchsten Kahlflächen sind bei der Fichte aufgetreten. Die deutschlandweit postulierten Ausfälle in der Buche sind im Saarwald in keinem großen Umfang zu erkennen. Im Jahr 2024 entstanden in der Fichte 665 ha neue Schadflächen, soviel, wie in keinem Jahr zuvor. Die meisten Schadflächen sind hierbei im Nordsaarland entstanden (s. Abb).

Das Gemeindegebiet Mettlach – der Kahlschlaghotspot im Saarland!

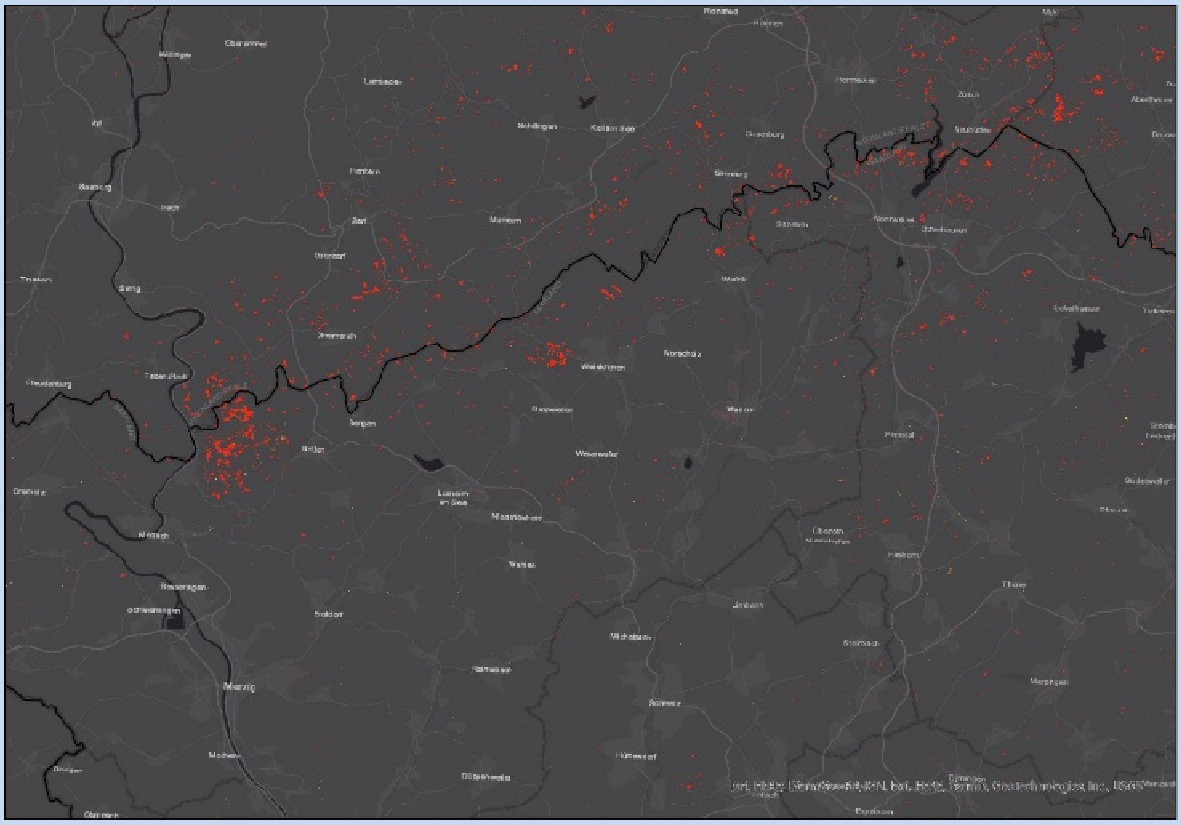


Abb.: In Rot sind die Schadflächen, die in 2024 entstanden sind aufgezeigt. Die schwarze Linie zeigt die Landesgrenze zwischen dem Saarland und Rheinland-Pfalz.

6. Einfluss der Bewirtschaftung auf Boden und Wasser

6.1 Waldböden

„Boden ist mehr als tote Materie und Standort des darauf wachsenden Waldes. Er ist Lebensraum für ein artenreiches Bodenleben, speichert Kohlenstoff, Pflanzennährstoffe sowie Wasser. Durch die Rückhaltung von Wasser trägt er zum Hochwasserschutz bei.
1985 wurden nahezu 100 % des Holzes durch Schlepper gebracht, und die Richtung hieß: immer leistungsfähiger, geländegängiger und schwerer. Fortschritte der Maschinentechnologie führten dazu, dass man Forstmaschinen nun auch auf solchen Standorten einsetzen konnte, die bislang als unbefahrbar galten. Seitdem hat die Bodenbelastung durch Forstmaschinen in unseren Waldbeständen deutlich zugenommen. Dabei steigen nicht nur die Zahl der Forstmaschinen und der Anteil der unter Maschineneinsatz geernteten Holzmengen, sondern insbesondere auch die Leistungsfähigkeit und Gewichte dieser Maschinen. Damit werden auch erhebliche dynamische Kräfte in den Boden eingebracht. Inzwischen ist bekannt, dass der Einsatz von schweren Forstmaschinen auf dem ungeschützten Waldboden schon bei der ersten Überfahrt zu gravierenden Veränderungen im Oberboden führen kann. Diese Veränderungen sind teilweise verbunden mit einer langfristigen Beeinträchtigung der Bodenfunktionen“.

(Fachagentur Nachwachsende Rohstoffe e.V. (FNR), 2021)

Die Waldböden unterliegen dem Schutz des Bundes-Bodenschutzgesetz (BBodSchG). Die Legaldefinition (§ 2) schließt Waldböden als „Träger“ folgender Bodenfunktionen ein:

a) Lebensgrundlage und Lebensraum für Menschen, Tiere, Pflanzen und Bodenorganismen,
b) Bestandteil des Naturhaushalts, insbesondere mit seinen Wasser- und Nährstoffkreisläufen,
c) Abbau-, Ausgleichs- und Aufbaumedium für stoffliche Einwirkungen auf Grund der Filter-, Puffer- und Stoffumwandlungseigenschaften, insbesondere auch zum Schutz des Grundwassers,
d) Standort für die forstwirtschaftliche Nutzung.

Ziel des BBodSchG (§ 1) ist es, die Funktionen des Bodens nachhaltig zu sichern, schädliche Bodenveränderungen abzuwehren (§ 4) und Vorsorge gegen nachteilige Einwirkungen auf den Boden zu treffen.
Für den Wald wird dabei auf die Waldgesetze verwiesen. Die im Bundeswaldgesetz (§ 1, § 11) benannten Anforderungen an die Bewirtschaftung des Waldes werden in den Landeswaldgesetzen konkretisiert.

Landeswaldgesetz des Saarlandes

§ 11 Grundsätze für die Bewirtschaftung des Waldes

(1) Der Wald ist im Rahmen seiner Zweckbestimmung nach den Regeln der guten fachlichen Praxis zu bewirtschaften. Der Waldbesitzer hat bei der Bewirtschaftung der Bedeutung des Waldes für die Umwelt, insbesondere für die Erhaltung der natürlichen LebensgrundlagenBoden, Wasser, Klima und Luft Rechnung zu tragen.

(2) Bewirtschaftung nach den Regeln der guten fachlichen Praxis ist forstwirtschaftliche Nutzung, die nach den gesicherten Erkenntnissen der Wissenschaft und den bewährten Regeln der forstlichen Praxis den Wald nutzt, verjüngt, pflegt und schützt. Sie soll die dauerhafte Erhaltung der Bodenfunktionen sowie die Erhaltung und Förderung einer artenreichen und standortgerechten Pflanzen- und Tierwelt gewährleisten.

Die vielfältige Bedeutung der Waldböden wird momentan weder umfassend untersucht, noch fließt diese bislang in die Waldplanung ein (Forstbetriebs-werke, Betriebspläne oder Betriebsgutachten). Seine physikalischen Eigenschaften werden lediglich im praktischen Forstbetrieb, das heißt bei der Wahl der technischen Mittel zur Holzernte berücksichtigt.

6.2 Landeswasserhaushalt

„Der Wald spielt eine besondere Rolle in den lokalen Wasserkreisläufen und im Landschaftswasserhaushalt: Wie kaum ein anderes Ökosystem hat er eine besondere Fähigkeit, Niederschlagswasser zu speichern und zu reinigen. Die hohe Verdunstung (Evapotranspiration) von Wäldern kühlt die Umgebung ab und schafft ein erheblich kühleres und feuchteres Waldinnenklima gegenüber dem Offenland. Eine besondere Funktion im Wasserkreislauf spielt dabei der Waldboden, der den größten Süßwasserspeicher Deutschlands bildet. Bis zu

200 Liter Wasser und mehr können sich unter einem Quadratmeter Waldboden bereits in den oberen Bodenschichten bis zu einem Meter Bodentiefe ansammeln.“ *(Waldbericht der Bundesregierung 2021)*

6.3. Trinkwasser

„Über 40 % der Fläche aller Wasserschutzgebiete liegen im Wald, das sind rund 2,1 Millionen Hektar Waldfläche (18 % Flächenanteil). Die nicht-gedüngten Waldböden besitzen eine hohe Reinigungswirkung für Schadstoffe. Daher ist Wasser aus dem Wald besonders sauber. Das im Wald gewonnene Wasser unterschreitet an fast allen Standorten die Nitrat-Grenzwerte, die für Trinkwasser gelten. Weiterhin gebietsweise erhöhte Stickstoffeinträge können aber diese wichtige Reinigungsfunktion in einigen Regionen gefährden und sollten daher weiterhin reduziert werden.“ *(Waldbericht der Bundesregierung 2021).*

6.4 Vorsorge vor den Folgen von Starkregenereignissen

Der Schutz vor Starkregenereignissen kann und muss sich aus verschiedenen Bestandteilen wie beispielsweise Klimaschutz, ökologischem Hochwasserschutz, Verhinderung exzessiver Flächenversiegelung und/oder Bodenschutz zusammensetzen. Bis zu 50 % des Niederschlags gelangt bei Wäldern erst gar nicht auf den Boden – stattdessen verdunsten die Tropfen. Zum anderen ist in intakten Waldböden das Hohlraumsystem, welches beispielsweise aus Wurzel- oder Tierröhren besteht, stärker ausgeprägt als bei einer landwirtschaftlichen Nutzung des Bodens. Wurzeln spielen eine zentrale Rolle bei der Wasserspeicherleistung, weshalb der Waldboden auch bis zu sechs Mal mehr Wasser speichern kann als eine Wiese. Ohne Wurzelwerk, infolge Befahrung und Beeinträchtigung des Edaphons wird der Boden fester und kann dadurch weniger Regen aufnehmen.

Verschiedene Studien belegten, dass Wälder und ihre Böden eine entscheidende Rolle im Hochwasserschutz spielen und kleinere bis mittlere Hochwässer erheblich abmildern können. Wie gut ein Hochwasser abgemildert werden kann, hängt u.a. von der Waldbewirtschaftungsform, von klimatischen, topografischen und geologischen Bedingungen ab. In einen ungestörten

Waldboden können stündlich bis zu 80 l/m^2 einsickern, so dass selbst bei Starkregen kaum Oberflächenwasser entsteht. Wenn bei starken Niederschlägen der Boden gesättigt ist, also kein Wasser mehr aufnehmen kann, fließt es als Oberflächenwasser ab. Abfließendes Wasser kann, wenn es nicht durch ein Wurzelgeflecht fixiert ist, zu Erosionen des Bodens führen.

Die Bedeutung des Waldes für den Landschaftswasserhaushalt, seine unmittelbare Bedeutung als Trinkwasserentstehungsgebiet und Trinkwasserspeicher, für die Begrenzung der Folgen von Starkregenereignissen etc. werden in der Waldplanung (Forstbetriebswerke, Betriebspläne oder Betriebsgutachten) der Bewirtschaftung in der Regel nicht berücksichtigt.

7. Waldbewirtschaftung und Biodiversität

Mehr Vielfalt für den Wald der Zukunft: *„Das Leben von Bäumen, Sträuchern und Kräutern, von Moosen, Vögeln, Insekten und allen anderen Tieren im Wald hängt entscheidend von der Art der Bewirtschaftung ab. WaldbesitzerInnen und FörsterInnen haben es also in der Hand, ob sie die biologische Vielfalt im Wald erhalten und stärken – oder zerstören. „Die wichtigsten Förderer für den Reichtum und die Vielfalt von Waldvögeln und Höhlenbrütern ist das Alter der Wälder und die Besitzverhältnisse“*, hat Judith Reise mit einem Team von der Hochschule für Nachhaltige Entwicklung Eberswalde herausgefunden.

(https://naturwald-akademie.org)

7.1. Biotopbaummangel

Abgestorbene Bäume oder Baumteile haben vielfältige positive Funktionen im Waldökosystem. Sie tragen unmittelbar zum Schutz spezialisierter Totholzbewohner bei; als liegendes Totholz fördern sie als Wasserspeicher das Waldinnenklima und verbessern im Rahmen der Zersetzung die Bodenstruktur und Bodenfruchtbarkeit. Unsere Wirtschaftswälder sind infolge der Nutzungsziele arm an Biotopholz. Nicht die Quantität ist entscheidend, sondern die Qualität. Während immer öfter Kronenreste im Wald verbleiben, werden dicke Bäume, die für den Artenschutz elementar wichtig sind, regelmäßig genutzt und einer Verwertung zugeführt.

Die aktuellen Entwicklungen im Zusammenhang mit den Auswirkungen der Klimakrise werden zu einer deutlichen Erhöhung der Biotopholzvorräte im Wald führen. Inwieweit Eingriffe im Zusammenhang mit der Energiekrise dieser Entwicklung zuwiderlaufen werden, ist nicht abzusehen.

Ein qualitatives Biotopbaum-Monitoring bzw. -Management wird in der Waldplanung (Forstbetriebswerke, Betriebspläne oder Betriebsgutachten) bzw. der Bewirtschaftung noch nicht umfänglich berücksichtigt.

7.2. Altbaummangel

„In Deutschland (Anmerkung: Natürlich damit auch im SaarWald!) *sind sie selten geworden, alte dicke Bäume. Rund ein Drittel der Bäume im Wald wären von Natur aus alt. Heute sind es selbst in den naturnahen Waldflächen nicht einmal mehr 5 %. Und nur 0,2 % der Wälder in Deutschland verfügt noch über alten Baumbestand in Naturschutzzonen. Dabei können viele Baumarten 400 – 600 Jahre alt werden. Eine internat-ionale Studie, in der 48 weltweit verteilte, große Waldareale untersucht wurden, zeigt jedoch, dass vor allem Bäume von großem Durchmesser wichtig für das Ökosystem Wald und die Speicherung von Kohlendioxid aus der Luft sind. Die Analyse zeigt, dass im Durchschnitt der untersuchten Waldareale 1 % der stärksten Bäume die Hälfte der oberirdischen lebenden Biomasse ausmachten. Diese Ergebnisse verdeutlichen, dass starke, also besonders alte Bäume eine bedeutende Rolle für Wald-Ökosysteme spielen. Waldflächen mit durchmesserstarken Bäumen jetzt zu schützen und in Zukunft Wälder solche Dimensionen erreichen zu lassen sind ein sicheres Mittel für eine effiziente und langfristige Speicherung des klimaschädlichen Kohlendioxids“.* *(https://naturwald-akademie.org)*

Die saarländischen Waldgebiete sind jung und damit arm an alten Bäumen, auch weil sich Alter und damit Dicke der Bäume an der Technik und dem Bedarf der holzverarbeitenden Industrie orientiert. Das heißt, bevor ein Baum zu dick wird und nicht mehr durch die Einlässe der modernen Sägetechnik passt, wird er genutzt. Deswegen gibt die holzverarbeitende Industrie regelmäßig die maximalen Durchmesser der Bäume vor – und die Waldbesitzer liefern.

Die Konsequenz: Bevor ein Baum alt und dick werden kann, wird er verwertet, da der Wald und damit der Baum, immer noch vorrangig als Wirtschaftsgut angesehen wird. Es gab im Saarland nur kleine Ansätze, mit denen z. B. über Fördermittel wenige Altbäume im Saarland für eine, aus Sicht eines Baumlebens, kurze Zeit geschützt werden (Ökowaldprojekt). Es ist bedauerlich, dass diese Projektförderung für mehr Biodiversität im Saar-Wald eingestellt wurde.

Ein systematisches qualitatives Altbaum-Monitoring bzw. ein Altbaum-Management, das in der Lage wäre, großflächig unsere Wälder und damit Bäume älter werden zu lassen, sieht die aktuelle Waldplanung (Forstbetriebswerke, Betriebspläne oder Betriebsgutachten) bzw. der Bewirtschaftung in der Regel nicht vor.

7.3 Homogenisierung

Die bisherigen Waldbaukonzepte (Mischungsregulierung, Jungwaldpflege, Auslesedurchforstung, Vorratspflege) haben das wesentliche Ziel, die Bäume/Wälder auf Vermarktungsziele hin vorzubereiten. Dabei werden insbesondere Bäume mit erwünschtem Phänotyp gezielt gefördert, also gerader Stamm, wenig Äste, keine Verformung (z. B. Drehwuchs). Alles, was diesen Vorgaben nicht entspricht und den potenziellen Wertbäumen Konkurrenz machen können, wird entnommen.

Es wird also ein Wald (Forst) herangezogen, der sich ganz überwiegend an Vermarktungszielen orientiert. Und dies beginnt schon zum Zeitpunkt der Pflanzung von Waldbäumen, da das Forstliche Vermehrungsgutgesetz die Wahl der Waldbäume (Herkunft) einschränkt und damit zu einer genetischen Verarmung der Wälder geführt hat und weiterführen wird.

Die Homogenisierung der Wälder durch gesetzliche Vorgaben und die vorrangige Zielsetzung, Nutzwälder zu etablieren, läuft den sich ändernden Umweltbedingungen zuwider. Diese werden in der noch üblichen Waldplanung (Forstbetriebswerke, Betriebspläne oder Betriebsgutachten) bzw. der Bewirtschaftung in der Regel nicht berücksichtigt

7.4 Auswirkung des Biomasseentzuges

Die Auswirkungen des Biomasseentzuges durch die Kahlschlagwirtschaft in den kranken oder abgestorbenen Wäldern auf Bodenstruktur und Bodenleben sind nicht untersucht. Wissenschaftliche Studien zu diesem Thema legen allerdings die Vermutung nahe, dass damit negative Langfristfolgen für die Waldökosysteme verbunden sind. Immerhin wird durch die praktizierte Nutzung eine Biomasse von bis ca. 400 Kubikmeter je ha dem System entzogen.

Die Auswirkungen des Biomasseentzuges auf die Tier- und Pflanzenwelt und auf die Bodenlebewelt (belebte und unbelebt – hier: Bodenphysik, Bodenchemie, Wasser) ist nicht untersucht.

8. Ökobilanzen

Die Wahl der Mittel bei der Waldbehandlung hat vielfältige Auswirkungen. Gerade in unseren kranken Waldökosystemen und der laufenden Klimakrise muss deshalb die Frage zwingend beantwortet werden, welche unmittelbaren und langfristigen Auswirkungen die eingesetzten Mittel auf die belebte und unbelebte Umwelt haben. Dies bedeutet, dass weniger die Frage nach der Produktivität der Baumernte entscheidend sein darf, sondern die Frage, wie sich ökologische Belastungen durch eine verantwortliche Wahl der Betriebsmittel reduzieren lassen.

Eine Ökobilanz als Voraussetzung,denNaturraum Wald bei seiner Bewirtschaftung zu entlasten, existiert nicht, wäre aber vor dem Hintergrund der gravierenden Änderungen der Umweltbedingungen unabdingbar erforderlich. Nur damit ließen sich negative Belastungen der ohnehin gestressten Ökosysteme reduzieren.

9. Prognose für gepflanzte Wälder

„Der deutsche Wald hat in den vergangen fünf Jahren eine Kombination aus verschiedenen Schadereignissen durchlebt. Nun gilt es über 277.000 ha Wald wieder aufzuforsten. Für die Aufforstung in Deutschland sind inzwischen viele

Flächen geräumt und vorbereitet. Bei einer Pflanzenzahl von etwa 3.500 Stück bei Douglasien und über 7.000 Pflanzen bei der Eiche sind somit über eine Milliarde Bäume zu pflanzen (Die Kosten unterscheiden sich dabei je nach Baumart, Pflanzengröße und Pflanzverfahren und liegen zwischen 3.000 und 8.000 € auf einem einzigen Hektar). Erstaufforstungen und Ergänzungspflanzungen sind dabei noch nicht berücksichtigt. Dadurch kommt es möglicherweise auch lokal zu Engpässen an Pflanzmaterial und Personal". *(https://econos.green/blog/aufforstung-deutschland-einfach-erklaert/)*

Dieser Beitrag veranschaulicht die verbreitete Vorgehensweise, Freiflächen aus der Kahlschlagwirtschaft oder nach Störungen (Sturm, Waldbrand etc.) wiederaufzuforsten, obwohl diese Störungen sehr häufig die Folgen klassischer Forstwirtschaft gewesen sind. Es sind nicht Wälder, die besonders leiden oder absterben, sondern gepflanzte Forste!

Neben der genetischen Verarmung solcher Aufforstungskonzepte werden nicht nur windwurfgefährdete Bäume gepflanzt, sondern Bäume, die durch die Zucht in den Baumschulen und mehrmaligem Wurzelschnitt ihre Fähigkeit verloren haben, ein normales Wurzelwachstum auszubilden, was in Trockenzeiten auch eine Voraussetzung wäre, Wasser in tieferen Bodenzonen zu erreichen. Aufgeforstete Wälder sind deshalb in der Regel labil und bilden, wenn das Anwachsen gelingt, nur strukturarme Einschichtwälder aus, mit allen negativen Folgen für vitale Waldökosysteme.

Buchen aus der Baumschule und Wildlinge

Auch im Saarland wird weiter auf großen Flächen aufgeforstet und das obwohl die negativen Folgen bekannt sind. Die artenreiche natürliche Verjüngung scheitert an der kahlschlagsorientierten Fortpraxis und einem Jagdsystem, das die Hobbyjagd gegenüber dem Waldschutz priorisiert.

10. Waldschutzflächen: NaturSCHUTZ statt NaturNUTZ!

Das Saarland verfügt nur über einen kleinen Teil von Waldflächen, die sich selbst überlassen werden, denn zu hoch sind die Nutz- und Verwertungsinteressen. Wenn auch der Staatswald größere zusammenhängende Flächen ausgewiesen hat, zum Beispiel den sog. *Urwald* bei Saarbrücken oder den Beitrag zum Nationalpark Hunsrück-Hochwald, so sind die übrigen Gebiete regelmäßig so klein, dass sie durch Randeinflüsse in ihrer Entwicklung beeinträchtigt sind. Überdies werden Wälder in Naturschutzgebieten forstwirtschaftlich behandelt, als wären sie„normale“Wirtschaftswälder, in denen weiter wirtschaftliche Ziele priorisiert werden.

Insofern verwundert eine Stellungnahme des zuständigen Umweltministeriums vom 27.06.2024 nicht, in dem die „ordnungsgemäße forstwirtschaftliche Bodennutzung“ gegenüber den eigentlich normalen Schutzzielen von Naturschutzgebieten (Schutz der Natur ihrer selbst willen) priorisiert wird.

Naturschutzgebieet Steilhänge der Saar, Staatswald, März 2024

Nimmt man die Ziele des Waldschutzes ernst, müssen diese Flächen, nicht zuletzt auch mit Beteiligung des zweitgrößten Waldbesitzes im Saarland, also den Kommunalwäldern, deutlich vergrößert und der Schutz der Natur gegenüber ihrer Nutzung priorisiert werden!

Der *LANDESVERBAND SAAR-WALDSCHUTZ e.V.* schlägt eine Schutzfläche für das Saarland von 30 % (Totalschutz) der bestehenden Waldflächen im öffentlichen Waldbesitz vor, die in ein landesweites Schutz-Wald-Biotopverbundsystem einzubinden sind. Dieses zu leisten bedeutet keine „Härte“, sondern ergibt sich allein schon als Konsequenz aus den aktuellen Zielen der EU-Gesetzgebung.

Nach dem Urteil des Bundesverfassungsgerichts aus dem Jahr 1990 dient die"… *Bewirtschaftung des Körperschafts- und Staatswaldes … der Umwelt- und Erholungsfunktion des Waldes, nicht der Sicherung von Absatz und Verwertung forstwirtschaftlicher Erzeugnisse. Die staatliche Forstpolitik fördert im Gegensatz zur Landwirtschaftspolitik weniger die Betriebe und die Absetzbarkeit ihrer Produkte als vielmehr die Leistungsfähigkeit des Naturhaushalts".* *(BVerfG, Urt. v. 31.05.1990, NVwZ 1991, 53)*

11. Klima- und Biodiversitätskrise erfordern konsequenten Waldschutz!

Die laufende Klimakrise führt schon heute, insbesondere in den klassisch bewirtschafteten Forsten, zu dramatischen Entwicklungen. Während die Folgen der sich häufenden Wetterextremen sichtbar und (finanziell) messbar sind, findet das Sterben der Arten und ihren Lebensräumen für die Bevölkerung eher unsichtbar statt. Die Zeit der Fortwirtschaft, wo der Einschlag alles bedeutete und Klima und Böden praktisch alles verziehen haben, ist nach allen seriösen Prognosen der Wissenschaft vorbei.

Leider folgt die Ausrichtung der öffentlichen und privaten Forstpolitik nach wie vor nicht nur nach dem Grundsatz „weiter so wie bisher", sondern das Sterben der Forste führt zu einer regelrechten „Endzeitstimmung", in der seine Bäume nach dem Prinzip „nach uns die Sintflut" noch schnell versilbert werden sollen.

Als Konzept auf die sich ändernde Waldumwelt ist das Beharren auf einer Sichtweise, Wälder rein als Wirtschaftsgut zu behandeln, unverantwortlich!

Wenn jetzt nicht zeitnah und konsequent auf diese Entwicklung regiert wird, hat dies irreversible Folgen für unsere Waldökosysteme und damit für unsere Lebensverhältnisse.

Die EU-UmweltministerInnen haben am 17.06.2024 das sogenannte Renaturierungsgesetz beschlossen. Nach den Zielen dieses Gesetzes müssen Waldöko-systeme bei ausgewählten Indikatoren für die Artenvielfalt eine positive Entwicklung nehmen. Dazu gehören beispielsweise der Biotopholzanteil und der Waldvogelindex sowie das Ziel, Waldgebiete zu vernetzen.

Leitbild: Naturwald (hier: Urwald Klepina Duliba, Kroatien)

Die Mitgliedsstaaten haben nun zwei Jahre Zeit, einen nationalen Renaturierungsplanzu erstellen, um die Umwelt ihrer Bürger in einen ursprünglicheren und damit besseren Zustand zu bringen. Der *LANDESVERBAND SAAR-WALDSCHUTZ e.V.* wird genau beobachten, wie die Umsetzungsziele der EU auf das Saarland herunter gebrochen werden. Auch hier gibt es erhebliches Verbesserungspotenzial, wenn man sich zum Beispiel die massiven forstwirtschaftlichen Nutzungen in Naturschutzgebieten, oder den Umgang mit besonders schützenswerten Sonderstandorten wie Bruchwälder oder ehemaligen Mooren betrachtet.

Der *LANDESVERBAND SAAR-WALDSCHUTZ e.V.* hat schon im letzten Jahr wichtige Wald-Renaturierungsmaßnahmen in seinem „Saar-Wald-Rewilding-Konzept“ vorgestellt und erwartet nun, dass die Landesregierung die Umsetzung der EU-Ziele ambitioniert verfolgt und umsetzt.

Rewilding – Der Blick auf`s Ganze (Broschüre des LANDESVERBANDS SAARWALDSCHUTUZ)

12. Waldschutzbehörde statt „Forstnutzbehörde“

Unabhängig vom ausstehenden Renaturierungsplan müssen für den öffentlichen Waldbesitz zeitnah nachfolgende **Umstrukturierungen** erfolgen:

a) Für den öffentlichen Wald sind die periodischen Betriebspläne und jährlichen Wirtschaftspläne unverzüglich zu ersetzen durch **Waldökosystemschutzpläne**.

b) Im öffentlichen Waldbesitz des Saarlandes sind **größerflächige Waldschutzgebiete** auszuweisen, die der natürlichen Entwicklung überlassen werden und gemeinsam mit den existierenden kleinen Schutzflächen (Naturwaldzellen etc.) zu einem landesweiten **Schutz-Wald-Biotopverbundsystem** entwickelt werden.

c) Es ist unverzüglich ein **umfassendes Biomonitoring**aufzulegen, das den gesamten SaarWald umfasst und die vorgenannten offenen Fragen bewertet.

d) Die Fortwirtschaft muss im allgemeinen Interesse die Beschränkungen ihres Nutzungshorizonts aufgeben und vordringlich den **Schutz, die Pflege und die Förderung des Naturraums Wald in den Vordergrund rücken.**Eine Bewirt-schaftung ohne Berücksichtigung von kurz- und langfristigen Auswirkungen forstlicher Eingriffe in die Waldökosysteme gleicht einem Blindflug. Eine betriebliche Neuausrichtung zum Abbau der Belastungen unsere gestressten Wälder ist unerlässlich.

e) **Privatwaldbesitzer sind finanziell dabei zu unterstützen**, insofern sie entsprechende Planungen und Ziele in ihren Eigentumsflächenumsetzen.

f) **Waldschutzbehörde statt „Forstnutzbehörde“**

I. Die „Oberaufsicht“ über den SaarWald obliegt auf Grundlage des Saarländischen Waldgesetzes der Obersten Forstbehörde, die im Umweltministerium angesiedelt ist. Um der wachsenden Bedeutung des Öffentlichen Waldes für den Klimaschutz, die Biodiversität und die naturgebundene Erholung gerecht zu werden, sollte diese Behörde **umgewandelt werden in eine Oberste Waldschutzbehörde** mit entsprechender Zielsetzung und Organisationsstruktur umgewandelt werden. Auf diese Weise würde man den Schutz des SaarWaldes ernst nehmen.

Der *Landesbetrieb SaarForst* ist von jeglichen Einschlagsvorgaben zu befreien.

II. Analog dazu wäre der *SaarForst-Landesbetrieb* nicht weiter als Unternehmen nach den Bestimmungen des § 26 der Landeshaushaltsordnung des Saarlandes sowie der hierzu erlassenen Verwaltungsvorschriften zu führen, sondern ist organisatorisch als **Unterabteilung in die Oberste Waldschutzbehörde** zu überführen mit starker fachlicher Überschneidung mit den Aufgaben der Obersten Naturschutzbehörde und des Landesamtes für Umwelt- und Verbraucherschutz.

AUFLÖSUNG der Frage auf S. 1

Buchenunterbau, im Schnitt 20 Jahre alt (Nähe Wadrill),
infolge Wildverbiss klein gehalten.